



Marlon Grohn

Kommunismus für Erwachsene

*Linkes Bewusstsein
und die Wirklichkeit
des Sozialismus*

Das Neue Berlin

ÜBER DAS BUCH:

Once upon a time in der deutschen Linken: Kapitalismuskritik ist inzwischen allgegenwärtig und zugelassene Folklore – auf dem Campus wie in Talkshows. Mit den ursprünglichen Zielen von Marx und Engels hat sie allerdings nichts mehr zu tun. Denn irgendwann stellten sich Bewegungen und Einzelakteure, die einmal die kommunistische Revolution wollten, in den Dienst des Liberalismus und seiner, wie es heute heißt, „Narrative“, also Ideologie. Unter dem Vorwand, die kapitalistische Gesellschaft radikal zu kritisieren, sind Linke dazu übergegangen, die bürgerliche Ideologie zu festigen. Das geschieht u.a. mittels konsequenter Antidialektik. Das Buch kommt zu dem Schluss: Was sich heute als Emanzipation, undogmatischer Marxismus, antiautoritäre Linke oder Wert- und Ideologiekritik bezeichnet, hat zum Kommunismus kein Verhältnis mehr, das über naive Parolen und begriffsloses Herummäkeln an Nebensächlichkeiten hinausgeht.

ÜBER DEN AUTOR:

Marlon Grohn, geboren und aufgewachsen in Westdeutschland, hat Germanistik und Soziologie studiert und betreibt seit 2008 den Blog *Lyzi's Welt*.

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch
auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Verlag Das Neue Berlin –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

(Das Logo des Verlags ist nicht Ausdruck einheitstaumelnder Berlinseligkeit.
Es zeigt das Brandenburger Tor zum Zeitpunkt der Gründung des Verlags
Das Neue Berlin, als sowjetische Truppen die Stadt befreit und einige Kor-
rekturen an ihrer Silhouette vorgenommen hatten, über deren Ursachen die
Deutschen bis heute nicht zu einem vollständigen Bewusstsein gelangt sind.)

ISBN 978-3-360-01355-2

1. Auflage 2019

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: Buchgut

www.eulenspiegel.com

Inhalt

Vorwort _____	7
Dünkel und Erhellendes _____	15
Das Elend der Herrschaftskritik _____	68
34 notwendige Bestimmungen zu einem richtigen Begriff des Stalinismus _____	161
Anmerkungen _____	255

*„Der Marxismus muss irgendein Mittel finden,
sich jugendliche Anhänger vom Hals zu schaffen.“*

Peter Hacks

Vorwort

Zunächst das Erleichternde:

Die in diesem Buch enthaltenen Schriften stützen sich nicht auf die bloße Illustration, Erklärung oder „Einführung“ eines ohnehin schon tausendmal behandelten Theoriegebäudes, an dessen Ideen sich ein Autor bequem entlang hangeln kann, ohne dabei selbst auch nur den Hauch einer Denkanstrengung vollzogen haben zu müssen. Die Schriften sollen Ausgangspunkt für künftige Untersuchungen und Unternehmungen sein, nicht die Nachbereitung oder das Aufwärmen von abgestandenem Denkbrei. Es soll um Wesentliches gehen, nicht um Partikulares, weshalb man hier keinen weiteren Beitrag zum Müllberg der Marxologie finden wird. Ebenso wenig wird es jenen recht gemacht, die ein betuliches Sachbuch erwarten, das dem Positivismus huldigt, oder sich irgendeine besonders radikale Polemisiererei, wenn nicht gar „Streitschrift“, die lediglich Kritik betreibt, erhoffen. Auch reklamiert der Verfasser bei seinem Unterfangen keine außergewöhnliche Originalität für sich, so als stünde er nicht bereits auf dem großzügig hergerichteten Fundament der klassischen Riesen, also Hegel, Goethe, Marx, Brecht, Hacks.

Das Buch ist weder als ein rein philosophisches noch rein politisches zu verstehen, im Gegenteil: Es begibt sich auf jenes Feld, auf dem sich bereits die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass beides nicht voneinander zu trennen ist, wenn man es mit der Sache wirklich ernst meint. Die Trennung von Philosophie und Politik erachtet sein Verfasser als ein reaktionäres Kalkül, durch welches der Philosophie jegliche Handlungsoption ausgetrieben und der Politik jede weitergehende Reflexion unterbunden werden soll; es handelt sich um eine Trennung, die sich vermittels des postwissenschaftlichen Betriebs, also der geschlossenen Anstalt namens universitärer Geisteswissenschaft, allmählich in ganzer Breite durchgesetzt hat – wer ihr auf den Leim geht, verschreibt sich schon der Romantik, dem Idealismus und der Konterrevolution, weswegen hier mit gewissem Nachdruck davon abgesehen wird, da mizutun.

Der Verfasser bemüht sich, bei seinen Ausführungen wissenschaftlich zu verfahren, verleiht – in der guten Tradition der Klassik – dem Ganzen aber den Anschein von Essayistik, womit er sich der gegenteiligen Methode bedient, welche die Akademiker auszeichnet: Wo diese subjektivistischen Blödsinn schreiben, dem sie mittels formalem Firlefanz den Anschein von Wissenschaft verleihen, sollen hier die manchem eventuell und mit allem wertlosen Recht der Welt als subjektivistischer Blödsinn erscheinen mögenden Aufsätze als Material zur Begründung einer Wissenschaft dienen, die das systematische Konzept einer marxistischen Revolutionstheorie befördern will, welche der Verfasser in Anlehnung an die Fülberth'sche „Kapitalistik“ vorläufig *Revolutionistik* nennen möchte.

Diese soll, in Absehung und Aufhebung von einerseits rein kapitalismuskritischen Unverbindlichkeiten und andererseits bloß utopischer Wünscherei und Ausmalerei, ihre Position gerade in jener so wenig beachteten zwielichtigen Zone beziehen, die zwischen der bloßen Kritik und dem bloßen Postulieren eines fertigen, idealen kommunistischen Endzustands liegt: den der längeren historischen Periode einer kommunistischen Revolution, die zunächst einmal den *Aufbau der Grundlagen* ihrer *ersten* gesellschaftlichen Phase, des *Sozialismus*, zu bestreiten hat. Revolution durchführen, festigen, verteidigen – bei gleichzeitiger Einführung neuer Normen, Regeln und Institutionen: das sind *zwei* Betätigungen, die aber *eine* Phase bilden, oder um mit Lenin zu sprechen: Es geht darum, den Karren zu ziehen, auf dem man gleichzeitig fahren muss.

Es wird also gehen um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Notwendigkeiten, den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Periode der Revolution, der Phase des sozialistischen Aufbaus und der allmählichen Formung zum Sozialismus unter Heranziehung der lehrreichen Geschichte des sogenannten Realsozialismus, der eben Sozialismus war und deshalb auch so genannt werden darf. Der Verfasser strebt die Realisierung des Sozialismus an, was weder heißt, dass er den gewesenen Sozialismus in seiner historisch spezifischen Form eins zu eins wiedereinberufen möchte, was, selbst wenn er (was er tut) wollte, nun mal nicht möglich ist, noch, dass er einen nun aber

mal *ganz anderen* Sozialismus haben will (was, selbst wenn er – was er nicht tut – wollte, ebenso nicht möglich ist). Vielmehr bezweckt er, begrifflich zu machen, was es bedeutet, dass es der Realität eben völlig einerlei ist, was er und andere so wollen und möchten, und was sich überhaupt alle möglichen Linken so wünschen und erträumen, und was es eben heißt, als Kommunist mit *jener* Welt und *jener* Menschheit Vorlieb nehmen zu müssen, die nun mal die einzig vorhandenen sind. Denn auch heute können sich die Kommunisten immer noch kein anderes Volk wählen.

Eine durch das gesamte Buch verlaufende Frage ist die nach dem Verhältnis von Exoterischem und Esoterischem. Dieses wird nicht nur in *Dünkel und Erhellendes* explizit behandelt; auch bei Lektüre der anderen Schriften scheint es dem Verfasser angebracht, immer die Exoterik-Esoterik-Dialektik mitzubedenken, weil sich um dieses Verhältnis immer viel gedreht hat und drehen wird, und es sich deshalb als wirksamer begrifflicher Hebel für weitere revolutionstheoretische Bestrebungen anbietet. Gerade solche Phänomene, die damit zu tun haben, was heute so als Kommunismus oder Klassenkampf aufgefasst wird, lassen sich besser überschauen, wenn man berücksichtigt, inwiefern die Gesetzmäßigkeiten exoterischen und esoterischen Handelns eine Rolle spielen.

Die drei Schriften sind unabhängig voneinander konzipiert und als einzelne gültig, was erklärt, weshalb sie sich in manchen Punkten überschneiden. Die gegebene Reihenfolge ist die zur Lektüre empfohlene.

Was von all dem beim geschundenen Bewusstsein, also der sogenannten öffentlichen Meinung, wohl wieder nur hängen bleiben wird, sind die langen Sätze und die abstrakten Ausdrücke, also: Begriffe, die inzwischen so fasziniert begafft werden wie die Monumente einer längst vergangenen Zivilisation. Das ist das Zugeständnis, welches der rohe wie der kultiviertere Pöbel dem Geist immerhin zu machen bereit ist, gleichsam seine Art der Anerkennung: Er glaubt, er verstünde den Satz ob seiner Länge oder Abstraktheit nicht, dabei versteht er dessen Inhalt nicht, weil er nämlich ein Interesse an der Wahrheit haben müsste, um deren Begriffe zu billigen. Aber die Bedeutung der

Begriffe ist unmissverständlich: Der Verfasser steht im Ruf, den Ideen von Marx und Engels anzuhängen, und hat daher auch nicht die Absicht, sich von deren bis heute gültigen Sätzen irgend zu distanzieren und die da etwa lauten: „Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung.“ (Marx Engels Werke 4, S. 493).

Natürlich wirkt der Verfasser auf eine solche, erfolgreiche kommunistische Revolution hin, und wenn man dereinst über ihn sagen wird, dass er sich für diese als nützlich erwiesen hat, wird ihm das Anerkennung genug sein – es muss jetzt also niemand lange rätseln, worauf das Buch hinaus will.

Der Krempel im Blog hatte seinen Zweck und nutzte die Gelegenheiten der Situation mit der Neigung zu den entsprechenden Mitteln des Hasses der Vernunft, aber die Zeiten von Blogs sind nun wohl vorüber; jetzt muss man eben wieder Bücher schreiben. Schade, aber der Verfasser kann es auch nicht ändern. Peter Hacks fand, dass „jeder Kommunist, der Bücher schreiben kann, sein eigenes bescheidenes Buch über den Kommunismus schreiben“ solle. Diejenigen aber, die heute Bücher über den Kommunismus schreiben, sind keine Kommunisten, und jene, die Kommunisten sind, können keine Bücher schreiben; das ist, knapp skizziert, die geistige Ausgangslage, von deren Beilegung der Verfasser gerne noch vernehmen würde.

Viele in irgendeiner Weise an den Marxismus anknüpfende Bücher, die den Verfasser in den letzten Jahren geärgert haben, und gerade die klügeren darunter – gar solche, die seinen Absichten in ihrer Substanz nahestehen –, sind zwar so geschrieben, als wären sie für besonders Schlaue, halten die Leser aber trotzdem für blöd – und zwar für so blöd, wie sie in ihrer Mehrheit auch wirklich sind. Dieses Problem hat der Verfasser nicht; er weiß, dass die Leser doof sind, hält sie aber zumindest in Teilen für entwicklungs- und bildungsfähig: Wenn also, denkt er sich, der Leser ohnehin schon nichts versteht, kann man auch gleich unverständlich – aber dafür eben Richtiges – schreiben.

„*Weniger Demokratie wagen*“ also: „Ist das wirklich ernst gemeint?“ Natürlich ist das alles „ernst gemeint“. Aber mal davon abgesehen, dass „meinen“ keine Kategorie von Relevanz ist, liegen diesem *Ernst* Begriffe zugrunde, für welche die damit angegriffenen Gegenwartsdemokraten nichts übrig haben, weil ihr Demokratieverständnis letztlich auf Ignoranz, etwa gegenüber materialistischen dialektischen Kategorien fußt und fußen *muss*, wenn sie sich, also ihre Gesellschaftsform und Produktionsweise, erhalten wollen. Natürlich kann man nicht verstehen, was „weniger Demokratie wagen“ oder überhaupt schon „Demokratie“ bedeutet, wenn man diese immer nur aus der sich mit ihr voll identifizierenden Innenperspektive betrachtet und Lenin nicht gelesen hat.

Solche Interpretationen liegen aber nicht in der Verantwortung des Verfassers. Vom interessierten – das heißt noch nicht gebildeten – bürgerlichen Intellektuellen ist also zunächst mal zu erwarten, dass er sich zumindest im Ansatz über die verhandelten Gegenstände in Kenntnis setzt, bevor er schon wieder „Kritik“ anbringen will oder sich in Amazon-Rezensionen über „unverständliche Sprache“ (also Sprache, die kein Verständnis für seine Verblödung aufbringt) und „autoritären Gestus“ (also das Festhalten an wissenschaftlichen Kriterien) beklagt.

Was nicht sein *darf*, das *kann* auch nicht sein – dessen ist sich der Bourgeois sicher. Er will die offene Diskussion, aber unter der Bedingung, dass die Grundlagen seines Diskurses, also jene der vom Weltgeist zufällig noch mitgeschleppten, hinfälligen bürgerlichen Demokratie, nicht angetastet werden. Der derzeitige deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat das unlängst auf einem dieser *Tage der offenen Tür des Liberalismus* oder wie diese staatlich beaufsichtigten Werbeveranstaltungen zur Denkabgewöhnung sich nennen, versehentlich sehr treffend formuliert: Er habe vor, mit jedem zu reden und jeder dürfe alles sagen – solange dieser das Grundgesetz achte, also die Herrschaft des Privateigentums und die dieses schützende Demokratie voll und ganz affirmiert. Mir kann keiner erzählen, dass, wer noch bei Trost ist, sich angesichts solch erpresserischer Offenheit und Meinungsfreiheit nicht die seligen Zeiten der redlichen kommunistischen Zensur zurückwünscht.

Dass Lenin 1917 seine Imperialismus-Schrift veröffentlichen konnte, lag an ihrer positivistischen Abfassung, an der die zaristische Zensur nichts hatte beanstanden können. Was sich in den letzten hundert Jahren seitdem geändert hat, ist, dass die direkte Zensur nun weg ist und durch eine indirekte ersetzt wurde: Man darf heute schreiben, was und wie man will, es liest nur keiner mehr – und wenn es gelesen wird, ist dank bürgerlicher Bildungsinstitutionen dafür gesorgt, dass es nicht nur nicht begriffen wird, sondern auch schon wieder als Anschauungsmaterial für die Argumente der Gegenpropaganda genutzt werden kann. Diesen Umstand versucht sich der Verfasser dieses Bändchens zu Nutze zu machen und schreibt daher direkt und ohne doppelten Boden vom Standpunkt des Marxisten, was ihn wiederum zu Fragen wie der führt, ob nicht inzwischen hier und da doch wieder die direkte Zensur als ein legitimes Mittel zur Niederhaltung von Kommunisten erachtet wird, welche, wenn es nach in der BRD immer noch gut beleumundeten und einflussreichen KPD-Verbiatern, Berufsverbotserteilern, Mitarbeiterinnen sexuell belästigender Stasi-Gedenkstättenbetreibern sowie sonstigen medial marodierenden antikommunistischen Verantwortungsträgern geht, eindeutig mit „Ja“ beantwortet wird, und zu der, ob das nicht eventuell auch von unserer Seite aus zu begrüßen wäre, da es den Klassenkampf ja auf eine höhere Stufe heben, ihn nämlich offen ausbrechen lassen würde. Wir sollten die famosen Gelegenheiten, die uns die Meinungsfreiheit der liberalen Demokratie bietet, wirklich noch mal auskosten, solange uns das noch gestattet ist.

Denn natürlich hat die Ideologie der bürgerlichen Demokratie Recht, wenn sie behauptet, dass in ihrem System ein Wettbewerb der Parteien, also Interessen herrscht; sie verschweigt dabei aber, dass die einmal an die Macht gekommene *Interessenspartei* alias Bourgeoisie – die allemal auch aus mehreren *politischen* Parteien gleichzeitig bestehen kann – exterminatorisch verfährt, also alle nicht siegreichen Parteien, und damit eben unter anderem auch veritable Alternativen zur bestehenden Ordnung, insofern auslöscht, als sie ihnen innerhalb der demokratischen Verhältnisse nicht mehr gestattet, wirkmächtig zu werden (KPD-Verbot,

„Radikalenerlass“ und Verfassungsschutzmaßnahmen gegen Kommunisten lassen grüßen); „Mitwirkung der Parteien an der politischen Willensbildung des Volkes“ nennt sie das. Eingedenk dieser Verhältnisse weiß die Partei neuen Typs gewöhnlicherweise, wie zu verfahren ist.

Zu seinem Gebrauch des Begriffs *Weltgeist* hat der Verfasser anzumerken, dass es sich bei diesem selbstverständlich um einen dialektisch-materialistischen handelt: Die dialektischen Materialisten – der Verfasser inbegriffen – behaupten, der Weltgeist existiere; aber eben nicht, wie es die geneigten Berufsfalschversther gerne hinstellen, als bloßes bestimmendes, absolutes *Subjekt*, wie noch bei den Idealisten oder beim Christentum und dessen Mächtgern-Weltgeist namens Gott, sondern als *Subjekt-Objekt*, das heißt: als *Synthese* von Subjekt und Objekt, also zum einen als Objekt, das heißt als institutionalisierte Ansammlung der Gesamtheit menschlicher Ideen, die dann – als Subjekt – wieder zurückwirken auf die Menschheit. Dass der Weltgeist keine gottgleich wirkende, übergeordnete, absolute Instanz ist, bedeutet also – man muss das hier noch mal explizit für kritische Kritiker und Marxologen betonen – noch lange nicht, dass ein solcher nicht existiert.

Oder, um mich ausnahmsweise verständlich auszudrücken: Weltgeist ist, wenn die fortschrittlichsten Gehirne einer Zeit sich untereinander vernetzen und dann einen in mehreren Bewusstseinen gesicherten Server bilden, dessen Inhalte auf ewig gespeichert sind, so dass die Weltpraxis, also die Gemeinschaft der Kommunisten, sich ihre Zukunft garantieren kann, bis sie ausbricht und ihr Werk fortsetzen wird.

Des Weiteren benutzt der Verfasser einige Male das Wort „kleinbürgerlich“: Das Synonymlexikon bietet dafür Wörter wie „beschränkt“, „borniert“, „dogmatisch“, „engherzig“, „einfältig“, „spießig“, „angepasst“, „unwissend“, „kleinkariert“ und weitere Bedeutungen aus dem Sprachalltag an. Keines dieser Synonyme trifft den Begriffsgebrauch des Verfassers auch nur im Ansatz. Bei ihm handelt es sich um die marxistische Kategorie des Kleinbürgers, also um ein Individuum, das nicht zum niedersten Pro-

letariat gehört, aber auch noch lange nicht die gesellschaftliche Stellung eines Bourgeois erlangt hat. Der Kleinbürger ist letztlich ein abhängig Beschäftigter, der sich aber zuweilen als „unabhängig“ oder „selbständig“ empfindet, weil er beispielsweise als höherer Angestellter, Hausbesitzer oder Kleinunternehmer sein Dasein zu fristen gezwungen ist, sich deshalb stets im ideologischen Windschatten der herrschenden Klasse bewegt, weil er glaubt, daraus Vorteile ziehen zu können. Kurzum: Der Kleinbürger ist ein armes Schwein, das sich für einen tollen Hecht hält. Die sozialistische Revolution wird das Kleinbürgertum als soziale Schicht vollumfänglich abschaffen, es ist daher kein Wunder, dass Sozialisten heute mit einem gewissen Bedauern auf dasselbe blicken; man schaut schließlich ungern einer Art beim Aussterben zu.

Köln, im März 2019

Dünkel und Erhellendes

I. Thesis: Weniger Demokratie wagen – die Erfordernisse des Dünkels

„Die Philosophie ist ihrer Natur nach etwas Esoterisches, für sich weder für den Pöbel gemacht noch einer Zubereitung für den Pöbel fähig; sie ist nur dadurch Philosophie, daß sie dem Verstande und damit noch mehr dem gesunden Menschenverstande, worunter man die lokale und temporäre Beschränktheit eines Geschlechts der Menschen versteht, gerade entgegengesetzt ist; im Verhältnis zu diesem ist an und für sich die Welt der Philosophie eine verkehrte Welt.“ (Hegel) ¹

„Die Dunkelheit der Hegelschen Sprache ist die Dunkelheit einer Geheimsprache. Die Welt ist ins Rutschen, die Menschheit ins Schieben gekommen. Hegels Bild trägt dem Rechnung.“ (Brecht) ²

1. Der reaktionäre Wunsch nach Klarheit und Erhellung

Selbst einige der klügeren Köpfe unserer Zeit sind ja mit einer Geisteskrankheit ³ geschlagen, die man allgemein mit der Bezeichnung „gesunder Menschenverstand“ zu verharmlosen pflegt und die heute unter dem Namen „Demokratie“ ihr Auskommen hat.

Das demokratische Bedürfnis jener Pluralisten, die gegen Unverständlichkeit, also Dünkel und Esoterik in Kunst, Literatur, Medien, Politik, wettern, ist dabei offensichtlich eines von begriffs- und bestimmungsfeindlichen Opportunisten. Unter der Decke der Forderungen nach möglichst populistischem Geschwafel steckt nicht sehr verborgen die Anmaßung, alle Welt möge sich doch gefälligst auf das Niveau der Feiglinge und Schwätzer begeben. Wer da nicht mittue, dürfe auch nicht damit rechnen, ernst genommen zu werden. Als Ausrede dient dabei das gute alte einfache Volk, der kleine Mann von der Straße, das Milchmädchen: Deren intellektuell schwächliche Verfassung erlaube es nicht, sie mit den Angelegenheiten der Welt auf einem

der Komplexität der Wirklichkeit entsprechenden Niveau zu beunruhigen. Bei eingehenderer Betrachtung dieser bemerkenswert verständnissinnigen Pluralisten, die ihren Demokratismus immerfort wie einen Banner vor sich hertragen, drängt sich jedoch der nicht zufällige Verdacht auf, man habe es hier mit der Beschreibung ihrer eigenen Geistesbeschaffenheit zu tun: Man zeigt auf den Pöbel, meint aber sich selbst. Der Fingerzeig auf demokratische Tugenden entpuppt sich als Ausrede für die Verteidigung fortwährender Verblödung und die demokratische Haltung erweist sich als schlecht getarnter Wille zur Pöbelherrschaft.

Über deren Möglichkeiten sitzen vor Begeisterung ganz aufgelöst die Handlanger der bürgerlichen Klassenherrschaft in den Gesprächsrunden und verkünden voller Stolz, welch ein Reichtum und Privileg es doch sei, dass es in einer Demokratie so viele Meinungen gibt. Nicht mehr so interessiert sind sie wiederum an der Feststellung, dass all diese Meinungen selbstverständlich falsch sind. Wo gemeint wird, wird nicht gedacht. Meinung ist nicht wahrheitsfähig; Meinungsfreiheit ist die Freiheit zur Barbarei. So weit, so bekannt seit Hegels klassischer und damit endgültiger Hinrichtung der Meinung in seinen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie:

„Eine Meinung ist eine subjektive Vorstellung, ein beliebiger Gedanke, eine Einbildung, die ich so oder so und ein anderer anders haben kann; – eine Meinung ist *mein*, sie ist nicht ein in sich allgemeiner, an und für sich seiender Gedanke. Die Philosophie aber enthält keine Meinungen; es gibt keine philosophischen Meinungen. Man hört einem Menschen – und wenn es auch selbst ein Geschichtsschreiber der Philosophie wäre – sogleich den Mangel der ersten Bildung an, wenn er von philosophischen Meinungen spricht. Die Philosophie ist objektive Wissenschaft der Wahrheit, Wissenschaft ihrer Notwendigkeit, begreifendes Erkennen, – kein Meinen und kein Ausspinnen von Meinungen.

Die weitere eigentliche Bedeutung von solcher Vorstellung ist dann, daß es *nur* Meinungen sind, von denen wir die Kenntnis erhalten. Auf *Meinung* ist der Akzent gelegt. Das, was der Meinung gegenübersteht, ist die Wahrheit. Wahrheit ist es, vor der

die Meinung erleuchtet. Wahrheit aber ist auch das Wort, bei dem die den Kopf abwenden, welche nur Meinungen in der Geschichte der Philosophie suchen oder überhaupt meinen, es seien nur solche in ihr zu finden.“⁴

Begriffe – im Gegensatz zu bloßen Ansichten, Meinungen oder Bildern – beschreiben die Wirklichkeit nicht nur, sondern nehmen diese in sich auf, verwandeln sie sich an, sind selbst elementarer Bestandteil des Wirklichen. Schon deshalb sind sie allen, die im Bunde mit der bürgerlichen Ideologie stehen, ein Graus – vernichten die Begriffe doch nicht nur ihre jeweils einzelnen Ansichten oder Meinungen, sondern ihr gesamtes auf Meinungen basierendes, also pluralistisches Wertgefüge, ihren eigenen Wesenskern. Daher sehen sie sich gedrängt, den unerbittlichen Kampf gegen den Begriff aufzunehmen; man muss diesen Kampf also als eine Art Selbstbehauptung verstehen.

Dieses oder jenes Buch sei nicht „erhellend“ gewesen, beschwert sich der Philister. Dass ein Buch auch nicht allen alles erhellen, dem Leser nicht nur bieten muss, was seinen Erwartungen entspricht, dass das sogar die Qualität eines Buchs ausmachen kann, ist ihm fremd. Wo die Erwartung, also die subjektive Zufälligkeit, zur einzigen Beurteilungsinstanz wird, kann man es mit der ernsthaften Auseinandersetzung, mit welchem Gegenstand auch immer, gleich bleiben lassen.

Gegen Autoren, die diese Dinge als selbstverständlich erachten, wird dann schnell der Vorwurf ins Feld geworfen, sie seien „dünkelhaft“ – was natürlich zu den Komplimenten zu zählen ist, wenn der Vorwurf von einem der zahlreichen pluralistisch verblödeten Erhellungs-Ideologen stammt:

Dünkel ist – entgegen der Ansichten, zu denen man in lumpenintellektuellen Aufklärerkreisen inzwischen gekommen ist, und die als die vorherrschenden Ansichten gelten können – nicht einfach eine reaktionäre Stilübung, die den wesentlichen Inhalt „dem Volke“ vorzuenthalten trachtet, sondern nun mal unabdingbar für alle möglichen Wissenschaften wie für Mitglieder einer theoretischen Avantgarde, die einem auf dem Fundament von Meinung, also Ungültigem, erbauten System bürgerlicher

Beliebigkeit entschlossen entgegenwirken wollen. Selbstverständlich hat weder der Verfasser noch sonst jemand, der bei Trost ist, ein ernstes Bestreben, ausgerechnet „erhellend“ zu sein, also den Forderungen des Positivismus nachzukommen, einen braven Beitrag zur systematischen Bildungsfeindlichkeit der Infohappchenkultur zu leisten. Man kann sich im Gegenteil glücklich schätzen, nicht als popularisierender Erzieher eines unterm Monopol der Bourgeoisie notwendig aufklärungsresistenten Volkes zu gelten; solcherlei Veranstaltungen bleibt der Verfasser gerne fern. Er möchte niemanden erhellen, der seinen über sie und ihre Erbärmlichkeiten erhabenen Inhalten eh nicht gewachsen ist, weil die substantielle Beschaffenheit dieser Leute sich gegen die Wahrheit sträubt und sie höchstens an irgendeiner als bloßer Distinktionspanzer im Milieu linksliberaler Akademikerkinder fungierenden Diskurs-Soße parasitieren wollen, weil sie nicht einmal in der Lage sind, Informationen im Lexikon nachzuschlagen oder auch nur die ohnehin überall herumliegenden Zubereitungsanweisungen auf der Kultur-Fertiggerichtverpackung zu lesen. Der Wunsch nach Erhellung entspringt in neun von zehn Fällen der eigenen Dunkelheit im Hirn: Man möchte, dass einem ein anderer das Bewusstsein frei Haus liefert, das man selber nicht zu bilden vermocht hat.

Der Begriffs-Dünkel also ist keine *VER*dunkelung, sondern schlicht die *Darstellung* „dunkler“, das heißt komplizierter, schwer zugänglicher und also auch nicht einfach in ihrer Mannigfaltigkeit auf die Schnelle nachvollziehbarer Erscheinungen der Wirklichkeit (zu welcher selbstverständlich nicht bloß die äußere, sinnlich wahrnehmbare, sondern auch die geistige gehört), weshalb das Ressentiment gegen den Dünkel natürlich in der Hauptsache von den Großbastionen des bürgerlichen oder linksliberalen Journalismus und deren nahezu vollständig durchgesetzten Fetisch der Faktenhuberei ausgeht, die sich als eine Art universaler Weltgerichtshof betrachten, welchem man die unwiderleglichen Beweise auf den Tisch zu legen habe, bevor man sich anmaßt, ein Urteil zu fällen. Urteile aber, die in den Bereich der Spekulation, also mithin unter die philosophischen Wissenschaften fallen, funktionieren indes nicht auf Basis von

Kategorien des Belegens und der fahndungsdienstlichen Überprüfbarkeit; ihre Grundlage ist nicht der gesunde Menschenverstand, sondern die geistige Erfahrung.

Sobald man auf dieser Selbstverständlichkeit besteht, gilt man als Esoteriker. Ein Wort der Gelehrtheit, und schon betreibt man Dünkel. Dieser notgedrungene Esoteriker „erklärt sich“ schlüssigerweise nicht, sondern handelt – und zwar auch im Schreiben. Das Schreiben ist seine Aktion, und wer diese nicht versteht, der benötigt auch keine weitergehende Erklärung mehr, weil solche Arten von Aktion für sich stehen und also für alle selbsterklärend sind, die ein aufrichtiges Erkenntnisinteresse mit sich bringen. Wer das nicht tut, ist in Kreisen der Vernunft zurecht nicht gern gesehen.

Dass Texte selbst in Intellektuellenkreisen schon nicht mehr als Handlung gelten, sondern nur noch als Ausschmückung der eigenen Vita zu Zwecken der lebenslangen Jobsuche, dürfte als Beleg für die umfassende Enthirnung genügen, die überhaupt den Gedanken als solchen nicht mehr ins Recht zu setzen weiß, weil er ihr wesensfremd ist und beim arglosen Fortexistieren des gesellschaftlichen Betriebsablaufs nur stört. Esoterik, das bedeutet heute, zunächst einmal im eigenen Kreise zu verbleiben – das aber gerade zum Zwecke der Erkenntnis universeller Belange: „Wenn wir uns um unsere eigenen Angelegenheiten mit dem genügenden Ernst scheren, werden wir die Weltangelegenheiten schon auf eine nicht unadäquate Weise mitbehandelt haben.“ (Peter Hacks)⁵

2.

Die Erziehung des Menschengeschlechts ist eine lange, trübselige, Geduld erfordernde Aufgabe für jene, deren Sache die Vernunft ist. Man ist als jemand, der an ihr teilhat, bestrebt, möglichst nicht unter den anbrandenden Wellen bewaffneter Unbildung dahinzuschwinden und verfolgt also das Ansinnen, den unnötigen Umgang mit dem auf ihnen surfenden Volksmob möglichst in Grenzen zu halten. Trotzdem hegt man als Marxist ja von Berufs wegen die Hoffnung, in jedem Alltagsgespräch noch irgendjemanden, wenn nicht zu überzeugen, so doch zumindest auf die ein oder andere Kleinigkeit von Belang hinweisen zu

können, die Enthirnung wenigstens zu mindern, um zumindest einen Grundstock an zur Revolution befähigten Individuen beizubehalten. Diese Hoffnung wird durch die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht allzu sehr genährt, schlägt also in der Praxis schnell in allzu optimistischen Volksagitations-Kitsch auf der einen oder skeptizistisches Geraune auf der anderen Seite um. Jenem Marxisten aber, der über das Verhältnis von eso- und exoterischen Seiten einer Lehre kundig ist, und daher auch zurecht als Antidemokrat bezeichnet wird, unterlaufen bei der Beurteilung der intellektuellen Aufnahmefähigkeit des Durchschnittsbürgers – und überhaupt von dessen Handlungsmöglichkeiten im Hinblick auf die sozialistische Revolution – selten Fehleinschätzungen, weil er weiß, wie es um Vermittlung und Bereitstellung von dazu substanziellem Wissen unter der Herrschaft der bürgerlichen Monopole bestellt ist; zu schlecht, als dass man die Menschen (erst recht nach bzw. in Zeiten der Revolution) mit ihren fehlgeleiteten Schlüssen und verkümmerten Reflexionsapparaten von bolschewistischer Kontrolle unbehelligt lassen könnte.⁶

Für den über das Verhältnis von Esoterik und Exoterik im Klaren befindlichen Marxisten ist also abgemacht, dass es nicht um die bloße „einfache sprachliche Vermittlung“ von aufklärerischen Inhalten gehen kann. Diese Inhalte selbst sind nicht *einfach*, nicht alltäglich und bedürfen unvermeidlich einer Form, die dem Reflexionsstand der zu Normalsprachverbrauchern heruntergekommenen großen Mehrheit kaum zugänglich und außerhalb ihrer gewohnten Lebenswelt angesiedelt ist. Es kommt folglich nicht darauf an, „schwere Inhalte verständlich auszudrücken“, wie es Sozialkundelehrer gerne kolportieren, weil nämlich auch, wenn man „einfach“ schrieb und redete, dieser „schwere Inhalt“ nicht verstanden werden würde. Es geht hier um Begriffe, nicht um Wörter: das heißt, um die Fähigkeit, etwas zu begreifen, nicht um Lesekompetenz. Man kann sich also, wo es inhaltlich nun mal not tut, auch gleich unverständlich äußern. Das mag man dann bolschewistische Elite oder Volksverachtung schimpfen – man soll es doch ruhig so nennen, der Verfasser hat jedenfalls nicht die Ambition, diese hilflosen Diskreditierungsversuche auch noch zu würdigen, indem er im Ernst auf sie ein-

ginge: Es ist letztlich einerlei, wie die mit dem Weltgeist synchronisierte Avantgarde denn nun neuerdings wieder betitelt wird.

Darum, verstanden zu werden, bemüht sich ja ohnehin jeder. Aber die Frage, die in der Zeit einer zur Selbstverständlichkeit gewordenen Haltung, Aufklärung als Dienstleistung von – den Regeln der Privatwirtschaft unterworfenen – Massenmedien zu erwarten, keiner mehr zu stellen scheint, und von der das Resentiment gegen den esoterischen Dünkel zeugt, ist jene, von *wem* einer denn verstanden werden will, der sich mehr oder weniger wissenschaftlich in mehr oder minder großer Öffentlichkeit zu äußern bereit ist. Auch komplizierteste philosophische Werke etwa haben ja Leser, von denen sie verstanden werden⁷ – und, über die Jahrtausende genommen, gar nicht mal so wenige. Es wurde ohnehin schon immer von *jedem* auf irgendeine Weise etwas weitergegeben, was er gelernt hat: Aber doch nicht *an jeden*; an „alle“ vielleicht, also an ein zukünftiges „alle“, wozu einem ja erfreulicherweise moderne Aufzeichnungssysteme zur Verfügung stehen. Die Frage ist, kann also nur sein: Wen will man erreichen? Jene Idioten, die möglichst Idioten bleiben wollen, jedenfalls nicht – und gerade damit macht man sich, in einer Welt, die nun mal zum überwiegenden Teil von solchen bevölkert ist, sofort erbitterte Feinde: Wie könne man bloß so elitär und dünkelhaft sein, einen Großteil der Bevölkerung von vornherein außen vor lassen zu wollen? Möge man denn etwa sein wertvolles Wissen nicht mit der großen Menge teilen? Gerne, aber der Großteil dieser Menge lässt sich nun mal SELBST außen vor, beispielsweise qua selbstverschuldeter Unmündigkeit (das dürfte selbst den etwas gebildeteren Volksfreunden seit Kant geläufig sein):

„Nein: es ist nichts mit einem <Volk der Dichter & Denker>; war nie etwas; und kann es nicht sein. Ist es doch, höflich ausgedrückt, eine Naivität – korrekter: eine Frechheit! – von der Kunst zu verlangen, sie habe sich, per fas et nefas, dem Nie=wo des <Volkes> anzupassen; umgekehrt ist es: der Einzelne, der Große Kunst verstehend genießen will, hat sich gefälligst zu ihr hin zu bemühen! Das Volk, das von sich zu rühmen wüßte, ein Prozent

seiner Angehörigen seien Gute Leser –: siehe, dies wäre ein aus-
erwähltes Volk.“⁸

Nun ist schon die Tatsache, dass es hier nicht um Backrezepte oder Boulevardthemen geht, sondern um die Gegenstände der Kunst und der Philosophie, ja wieder eine Unterscheidung, die die meisten den Dünkel argwöhnisch bedünelnden Volksaufklärungsoptimisten heute auch nicht mehr zu treffen gewillt sind. Man kann aber, und da war selbst der Einsiedler Arno Schmidt – welcher sich durch das Attribut „volksfeindlich“ sicher nicht gekränkt sähe – durchaus optimistisch, versuchen, zumindest jenes eine Prozent, auf das Schmidt zu hoffen gewillt war, herzustellen, es projektiv vielleicht sogar erweitern; dafür aber wären dann auch entsprechende Schriften, Denker, Autoren, Presseerzeugnisse, Gesetze, Institutionen, Bildungseinrichtungen erforderlich – eben solche, die nicht ständig allgemein Bekanntes populistisch wiederkauen, sondern sich den Eigenesetzlichkeiten der Wissenschaften anvertrauen, das heißt, sich an Menschen richten, die selbständig in der Lage sind, Fremdwörter nachzuschlagen, lange Satzkonstruktionen zu verstehen oder mathematische Formeln zu begreifen. Dass dazu nicht unbedingt eine hohe Intelligenz, aber zumindest eine Bereitschaft zur begrifflichen Anstrengung von Nöten wäre, also schon mehr, als etwa jene mit „Neugier genügt“ betitelte WDR-Informationssendungsradiosendung suggeriert, müsste dann aber auch offenkundig sein: Neugier genügt eben in solchen Fällen nicht. Gäbe man als Autor diese Hoffnung auf, könnte man sich ja gleich aufs Kinderbilderbücher malen beschränken, welche dann aber – dem jeweiligen Gegenstand geschuldet – natürlich auch längst nicht von allen verstanden würden, erwachsene Menschen eingeschlossen.

Natürlich ist alles, was vom wissenschaftlichen Denken so beim Volke ankommt, immer nur sein Abfall, also Ideologie. Da sitzt dann im Zentrum des Imperialismus Gert Scobel bei 3Sat in seiner Plauderrunde und versucht, Wissenschaft auf die Ansprüche des Feuilletons herunterzubringen. Das muss man ganz nüchtern und tapfer sehen, vor allem, wenn man bedenkt, dass in so-

zialistischen Gesellschaften dann statt eines Scobels ein Karl-Eduard von Schnitzler im Fernsehen sitzt, was schon ein erheblicher Fortschritt im Sinne der wissenschaftlichen Weltanschauung und also durchaus erfreulich ist. Wissenschaft, darunter neben den exakten Naturwissenschaften so ziemlich jede elaboriertere philosophische Schule und theoretische Einzel-Anstrengung, funktioniert nun mal nicht nach den Prinzipien der von Pressekonzernen betriebenen Massenmedien und ihrem inhärenten Zwang, Profit abzuwerfen, also die Pöblokratie zu forcieren; das Esoterische, Dünkelhafte ist den Wissenschaft Betreibenden, den überhaupt an irgendwas ernsthaft Interessierten von außen aufgezwungen; sie praktizieren all das nicht freiwillig, im Gegensatz zur Kritik, welche die Philosophie an den Populismus verhökert und stets exoterisch und marktorientiert an der besseren Verwaltung von Elendszuständen mitwirkt.

„Kritik“ nämlich, „ist Einspruch gegen die Realität“, wie der brav vorm bourgeois Weltgerichtshof Einspruch erhebende Theodor W. Adorno formuliert hat, womit der Verfasser bei jenem Strang der Wissenschaft angelangt ist, welche die Wissenschaft des Sozialismus, also der Bedingungen des Erfolges des proletarischen Klassenkampfes zu sein beansprucht, des Marxismus also. Dass Kritik, solange sie Einspruch gegen Realität ist, sich gegen den Marxismus richtet, nämlich sobald dieser zur Realität wird, hat man im Laufe des letzten Jahrhunderts leidlich erfahren müssen; der exorbitante Anstieg des allgemeinen Interesses am Marxismus in Westeuropa seit den 1960ern ist damit zu erklären: Man konnte Marx lesen und damit gleichzeitig gegen den praktisch gewordenen Marxismus von SED und KPdSU hetzen; nachdem das Werk 1989 vollbracht worden war, ebte das Interesse westlicher Theorietouristen am Marxismus dann auch wieder rapide ab – wo sie nicht mehr gegen jede reale Anstrengung zur Umsetzung des Marxismus genutzt werden konnte, war die Beschäftigung mit Marx nicht mehr von Belang.

Das in Erinnerung gerufen, dürfte die erdumspannend gesteigerte Neigung marxistischer Schulen zur Sektenbildung keine allzu große Verwunderung mehr auslösen. Es wurde zur Gewissheit, dass sie dem Interesse der wissenschaftlichen Weltanschauung, also der Sache, nur dienlicher sein kann als beispiels-

weise die Hirnknechtschaft kritischer Akademiker und ihrer betriebsgerechten Popularisierung von Marxismus-Splittern; überhaupt ist die Sektiererei eine durchaus erfolgsversprechende Angelegenheit, wenn sie nur konsequent durchgezogen wird, wie sich ja anhand der Entwicklungslinien von Christentum und Bolschewiki ohne Schwierigkeit nachvollziehen lässt, die ja beide auch mit ein paar Versprengten angefangen haben und zur Weltbewegung geworden sind. Der marxistische Literat Ronald M. Schernikau beschenkte die Welt mit der Weisheit, „romantische kunst“ pflege „die illusion, sie könne menschen erreichen. klassik stärkt die, die schon bei uns sind.“^{8a} Hier ist die Bestimmung von Esoterik und Exoterik schon inbegriffen: Klassisch ist diejenige Kunst (auch die des Lehrens der Philosophie, der Wissenschaft, der Theorie, des Marxismus), die sich nicht um den Zeitgeist schert; ihr wird ohnehin die Aufgabe der Arbeit am Werk des Weltgeists zuteil, das heißt, sie bleibt zunächst esoterisch, was sie aber nicht weiter kümmert – sie hält sich dann schließlich auch einige Jahrhunderte lang. Romantisch dagegen ist diejenige Kunst, die sich illusorisch an ihre unmittelbare Gegenwart richtet, sich dem rein Exoterischen hingibt – und deshalb dem Untergang geweiht ist. Jeder sieht, dass Goethe heute ein Begriff in aller Welt ist; die Barbarei hingegen, die unter dem Namen „Goethe-Kritik“ die Runde macht, verschimmelt in ungelesenen Aufsatzbänden irgendwelcher Universitätsbibliotheken. Man muss sich Goethe, Hegel und die anderen deutschen Klassiker als glückliche Esoteriker vorstellen, deren esoterische Geheimlehren Weltruhm erlangt haben.

Der *esoterische Dünkel* also ist das konsequente Erwidern der Weisung, man solle seine Klugscheißereien doch *für sich behalten*, welche in der Regel von genau jenen stolzen Vollidioten angebracht wird, die dann wiederum, wenn man's endlich tut, mit dem Esoterik-Vorwurf anrücken. Der Dünkelnde hat verstanden, dass man das bessere Wissen für sich, also den kleinen Kreis von noch an überhaupt was anderem als Ressentiments Interessierten, behalten kann – es interessiert schließlich die Gegenwart ohnehin nicht weiter, was die Wissenschaft zu vermelden hat. Der Dünkel-Skeptiker indessen wendet sich lieber – andächtig salbadernd ob seiner staatsbürgerlichen Pflicht zur Volksedu-

kation – an den Pöbel. Er hängt noch der Illusion an, da was ausrichten zu können, hat also beschlossen, Erfordernisse des Weltgeists zu beargwöhnen und stattdessen lieber mit der immerhin meistens recht passabel vergüteten Verwaltung, also Reproduktion der gegenwärtigen Aufklärung, vorliebzunehmen, welche in Kategorien der gültigen Weltvernunft natürlich eine Gegenaufklärung ist. Der Verfasser will hier nicht suggerieren, dass die Vertreter der heutigen anti-esoterischen Aufklärungs-ideologie gekauft sind; er ist sich dessen sicher. Wer seinen monatlichen Gehaltsscheck von der staatlichen Akademie oder dem Verlagsmonopolisten erhält, dessen Arbeit wurde am Markt eingekauft. Er hat seinen Dienst zu tätigen; sein Hirn ist angestellt, und nicht dazu da, plötzlich Bahnbrechendes zu Wege zu bringen. Da in der bürgerlichen Welt die Anstellung schon die Person ausmacht, ist die Sache geklärt, und jeder, der anderes behauptet, nicht mehr ganz bei Trost.

Unter ernstzunehmenden Marxisten wie Schernikau oder Hacks setzte sich daher innerhalb der letzten anderthalb Jahrhunderte die Erkenntnis durch, dass bloße Aufklärung Energieverschwendung ist und wirkungslos bleiben muss, stattdessen zunächst die schon Aufgeklärten durch die sozialistische Avantgarde ERZOGEN werden müssen. „Er kann nur Aufklärung“, urteilte Hacks über Brecht. Es ist klar, dass es nur um sowohl aufgeklärte als auch von Kategorien der Weltvernunft durchdrungene *Erziehung* gehen kann, statt um blanke Aufklärung, die Hegel ja noch zutreffend als abstrakten Verstand denunzierte. Eine solche Erziehung bleibt natürlich auch gegen die Zumutungen der Prinzipien bürgerlicher Pädagogik gewappnet, welche Erziehung mit Dressur verwechselt.

Wer von seinen Zeitgenossen zu hundert Prozent verstanden wird, ist seiner Zeit zurück; die Schublade, für die der Dünkelhafte, also der Freund des kommunistischen Fortschritts, schreibt, ist die Nachwelt. Es existiert also, materialistisch gefasst, ein ökonomisch notwendiger, durch das Übergewicht bourgeois Institutionen und ihrer vorherrschenden Kategorien erzwungener Dünkel, dem der Marxist (ebenso wie „das schwierige Kunstwerk“, „das unverständliche Buch“, „die anspruchsvolle Komposition“ et cetera) nur Ausdruck verleiht: die Dünkelhaf-

tigkeit, also Undurchsichtigkeit der Verflochtenheiten der Weltmannigfaltigkeit, ist eine Tatsache der Realität und nicht Erfindung böswilliger volksfeindlicher Philosophen – kein Wunder also, dass der unbekümmerte dünkelfeindliche Kulturjournalist, der in Wahrheit weder von Kunst noch von Ökonomie irgendwas wissen will, dagegen seine Ressentiments in Stellung zu bringen hat, was nur abermals davon zeugt, wie er es mit der Wissenschaft hält, nämlich gar nicht.

Der Esoteriker aus Not hebt das allgemeine Niveau der Debatte, indem er Meta-Ebenen erkennbar werden lässt, wo Satiriker, Linksliberale und Journalisten immer wieder nur den läppischen Tagesabhub wiederkauen, und sei es durch ihre positivistische Kritik an ebenjenem. Der erzwungene Esoteriker macht sich nicht nur Gedanken, er macht sich Gedanken über die Gedanken. Und zwar nicht nur über die anderer, sondern auch über seine eigenen. Gerade das macht ihn in den Augen von Populisten und sonstigen Vertretern einer platten, falschen Exoterik zum Verdunkelnden, zum hochmütig Dünkel Treibenden. Er erweist sich nicht als philosophisch, auch nicht als Philosophiewissenschaftlich, sondern als Philosophie-philosophisch. Er betreibt die vollständige Dialektik insofern, als er nicht nur Thesen und Antithesen, sondern auch Synthesen vollzieht, und erwartet von den anderen Dialektikern, Marxisten oder sonstigen Interessierten, dass sie diese Synthesen wiederum als Thesen behandeln, aus denen abermals die Synthesen zu entwickeln wären. Jene aber fallen stattdessen reihenweise zurück auf die bloße Antithese oder verteidigen die ursprüngliche These, welche aber doch in der Synthese des vollständigen Dialektikers ohnehin schon aufgehoben waren.

Die Synthesegegner, also Antidialektiker, wie man sie etwa zuhauf aus (post-)linksradikalen Blättchen und den diesen angeschlossenen Blogs kennt, halten Denken für ein bloßes gedankliches Registrieren von zufälligen Wirklichkeitsausschnitten, die an ihnen vorüberziehen; tatsächliches Denken aber wäre ja gerade die Zusammenhänge rekonstruierende *Reflexion* dieses Registrierens. Eben diese macht das als dünkelhaft, esoterisch, unverständlich verschrieene Denken aus. Der Esoteriker muss

keine differenzierten Ausführungen liefern, aber er sollte zumindest die Resultate differenzierter Ausführungen mitteilen. Die Darstellung des reinen Vollziehens der Reflexionen selbst gehört in den Bereich der Lehrer-Langeweile; der Esoteriker begibt sich an die Auswertung der Ergebnisse dieser Prozesse. Er ist in seinem Dünkel also ehrlich und gesteht rundweg ein, dass sein Gegenstand ein schwieriger ist – im Gegensatz zu den Populisten der schalen Exoterik, die alles aufs Blödestmögliche runterbrechen, so dass letztlich alle *irgendwas*, aber keiner mehr etwas *bestimmtes* kapiert. Denn ein Leser wird in allen – auch in den angeblich so einfachen – Texten Sätze finden, die er gar nicht oder weniger gut versteht als andere; das liegt aber nicht in der Verantwortung des Autors eines Textes, sondern in der des Lesenden – für den Verfasser eines Textes sind alle Sätze gleichermaßen schlüssig. Damit ist die Ursache des Dünkelvorwurfs schon ausgemacht: die Anmutung von Dünkel wird erzeugt durch den Begriffsnebel im Kopf des ungebildeten Lesers, nicht durch eine willkürliche esoterische Brutalität des Autors, der den Lesern die Weisheit vorenthalten wolle. „Wer einem Autor Dunkelheit vorwerfen will, sollte erst sein eigen Inneres beschauen, ob es denn da auch recht hell ist: In der Dämmerung wird eine sehr deutliche Schrift unlesbar.“ (Goethe Maximen und Reflexionen, 1118) Wahre Lektüre erfordert einen mündigen Leser; wer sich aber schon von vorneherein über Dünkel echauffert, entmündigt sich *selbst*, wo er es nicht schon vorher von anderen worden ist.

Der Verfasser möchte hier gar nicht ausführlicher werden als nötig; es dürfte offensichtlich sein, dass „Dünkel“ und Geheimnistuerei heute, in einer Gesellschaft, in der jedes Tabu gebrochen und das Intimste zur öffentlichkeitswirksamen Ware geworden ist, so gut wie nirgends mehr real, sondern nur noch in den Vorwürfen der Einfachheitsfanatiker, Weltkomplexitätsleugner, Mediensuppenkaspern und sonstigen liberalen Bestimmungsfeinden existieren.

Aber der vorausseilende Gehorsam der Exoterik-Freunde gegenüber angeblichen oder tatsächlichen niedrigen Ansprüchen eines angeblich oder tatsächlich extrem verblödeten Publikums, für

dessen Verblödung der Verfasser die Exoterikfreunde für nicht unwesentlich verantwortlich hält, vollzieht sich nach den Regeln der Werbung, also der völligen Unterwerfung von Wissenschaft und Geist unter die Logik von Kapitalakkumulation und Steigerung der Profitrate, baut also auf jenem geistigen Elend auf, das Hegel den gesunden Menschenverstand gescholten hat, also der Wissenschaftsfeindlichkeit, dem Zeitgeist, dem antrainierten Vorurteil und der Theorie-Mode: „Denkbestimmungen regieren ihn [den gesunden Menschenverstand, Anm. d. Verf.], ohne dass er ein Bewusstsein darüber hat“ (Hegel^{18b}), wobei dieser gesunde Menschenverstand natürlich der alles bestimmende ist und selber eine falsche Totalität bildet, weshalb jeder richtige Gedanke, mithin die gesamte Geistesgeschichte, diesem *abgetrotzt* wurde und aus Kampf gegen ihn entstand, was seine heutigen Vertreter, also Feuilletonisten, Lehrer, Politiker, Philosophiedozenten und sonstigen Demokraten, in ihrem zur Profession erhobenen Kampf gegen die Weltvernunft natürlich nicht wahrhaben wollen. Es erstaunt einen deswegen nicht weiter, dass die Kräfte dieser Weltvernunft sich im Zuge ihrer Notwehrmaßnahmen gegen die Zumutungen des offenen Bewusstseins einer offenen Gesellschaft, also denen der exoterischen Dummheit, gerichtet hat, wie zum Beispiel Hubert Fichte, als er feststellte:

„Adorno heißt der Feind, Mitscherlich, Grass, Rowohlt, und Kiepenheuer und Witsch. Den ‚Spiegel‘ gilt es abzuschaffen. Die ‚Zeit‘. Nichts ist so schlimm wie das Deutsche Schauspielhaus.“⁹

3.

Eso- und Exoterik stehen in einem mehrfach verwickelten Verhältnis zueinander: Einerseits wurde vieles, was zunächst als esoterisch angelegt oder verhöhnt worden war, letztlich populär; andererseits waren es gerade die „Erleuchteten“, also exoterisch Erhellten, die sich in Illuminaten-Logen elitär organisierten und letztlich aus dem Stoff der Erleuchtung wieder einen esoterischen Dünkel machten, was den denkenden Menschen natürlich zurecht in seiner Annahme bestätigt, dass es eben auch einen Dünkel gibt, der nicht-esoterisch ist und sich im Laufe der Geschichte sogar zur Exoterik entwickeln kann – das ist etwa be-

kannt vom Hegelianismus, Freudianismus, Darwinismus und Marxismus. Letztlich hat jede Lehre, die sich später als richtig und weltgestaltend erwies, einmal als esoterische angefangen: Als Hegel, Marx, Freud oder Darwin begannen, ihre Theorien zu entwickeln, fanden sie zunächst, wenn überhaupt, lediglich in kleinen Zirkeln Beachtung und zogen dann qua Selbstbewegung der vom Weltgeist abgeseigneten Vernunft allmählich größere Kreise. Die Frage, zu deren Klärung man schon fast wieder eines gesonderten Wissenschaftszweigs bedürfte, ist also die nach den Funktionsweisen der Gesetzmäßigkeiten des Wirksamwerdens von Theorien.

Esoterik wurde einmal schlicht zur Notwendigkeit; man benötigte sie, um Theorie in einem Maße anzureichern, das später ihre exoterische Wirkung garantierte; sie ist damit unabdingbare Komponente der bürgerlichen Arbeitsteilung. Als geistige Arbeit ist sie ein Erzeugnis gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse und deren Geschichte; Ausdruck notwendiger Ungleichzeitigkeit: Je elaborierter die Theorie, desto langsamer sind reale Veränderungen bemerkbar, aber die esoterische Geistesarbeit ist trotzdem schon Teil, nämlich Anfang, eines Verwirklichungsprozesses. Der Blick auf die Geschichte zeigt: Aufklärung ohne Dünkel ist undurchführbar.

4. Esoterik und Exoterik im Marxismus

Der gesamte Marxismus¹⁰ ist ja, entgegen aller Vorwürfe des Elitarismus und Dünkels, eine einzige exoterische Veranstaltung. Er ist nicht bloß „weltzugewandt“, sondern ER IST diese Welt selbst sowie die Lehre von ihren Funktionsweisen und gar nicht anders denkbar als irgendwann einmal wieder weltwirkend, denn „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist.“ (Lenin)

Was marxistisch ist, das ist vernünftig, und was vernünftig ist, das ist marxistisch. Dennoch sieht es so aus, als hätte die gegenwärtige Welt diese Instanz gar nicht auf der Rechnung; der Marxismus erscheint – der Wunsch wird da bei vielen Vater des Gedankens sein – der Mitwelt als überwiegend esoterisch. Das war er selbstverständlich zu Beginn seiner Entwicklung auch einmal, aber es ist doch schon bezeichnend, dass dieses Abtun des Mar-

xismus ausgerechnet von jenen Ideologen ausgeht, die vor 30 Jahren noch über dessen weltweit Verheerungen hervorruhende Kraft klagten. Und an der Tatsache, dass der Marxismus den meisten heute als esoterisch, also unverständlich, gilt, ist ja was Triftiges: innerhalb der Gesamtverblödung der bürgerlichen Öffentlichkeit geht selbst ein sozialdemokratischer Keynesianer wie Gregor Gysi noch als Marxist durch, so weit heruntergekommen ist das allgemeine Wissen über den Marxismus. Dessen allgemein erkennbarer Teil aber ist höchstens die Spitze des Eisbergs, schließlich gibt es keinen öffentlichen marxistischen Diskurs mehr, was für diesen wiederum nicht das Schlechteste bedeuten muss, wenn dieser Umstand dazu beiträgt, dass man in Ruhe überwintern und auf den Ausbruch hinarbeiten kann.

Eine der wichtigsten und für Marxisten hilfreichsten Schriften von Marx ist die zum Gothaer Programm der Sozialdemokraten, welche zunächst bloß im engeren Umfeld, dem inneren, esoterischen Kreis von Marx und Engels, verbreitet wurde. Sie wurde also durchaus verbreitet, aber nicht *verbreitert*. Im Lauf der Zeit wurde, so schnell kann es gehen, aus dieser besonders esoterischen Schrift eine besonders exoterische, also ein Klassiker. Das war zu einer Zeit, als man den Inhalt bedenkenlos und ohne drohende Zensur veröffentlichen konnte. Natürlich wusste das auch Hegel, der – passenderweise in seinem Wastebook, also im esoterischen Teil seines Werks – herauszustellen wusste, dass ein vorläufiges Zurückhalten von Schriften oder Gedanken der eigenen Sache durchaus dienlich sein kann:

„Es ist kein Land wie Deutschland, wo jeder Einfall sogleich zu etwas Allgemeinem gemacht, zum Götzen des Tages ausgebildet und die Aufstellung desselben zur Scharlatanerie getrieben wird, so daß er auch ebenso schnell vergessen wird und die Frucht verloren geht, die er tragen würde, wenn er in seine Grenze eingeschränkt worden wäre. Dadurch würde er in seinem Maße erkannt und soviel geschätzt und gebraucht, als ihm gehört, da[hingegen] er auf die andere Weise mit seiner ungebührlichen Aufblähung zugleich ganz zusammenschumpft und, wie gesagt, vergessen wird.“¹¹